

PETRA MATTFELDT

MULTIVERSUM

DER AUFBRUCH



ROMAN

Petra Mattfeldt

MULTIVERSUM

Roman

Buntstein

IMPRESSUM

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht der mechanischen, elektronischen oder fotografischen Vervielfältigung, der Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, des Nachdrucks in Zeitschriften oder Zeitungen, des öffentlichen Vortrags, der Verfilmung oder Dramatisierung, der Übertragung durch Rundfunk, Fernsehen oder Video, auch einzelner Text- und Bildteile.

Alle Akteure dieses Romans sind fiktiv, Ähnlichkeiten mit lebenden oder verstorbenen Personen wären rein zufällig und sind von der Autorin nicht beabsichtigt.

Copyright © 2015 by Buntstein Verlag, ein Imprint von Bookspot Verlag GmbH
1. Auflage

Covergestaltung: Nele Schütz Design, München

Lektorat: Susanna Abt

E-Book: Mirjam Hecht

Made in Germany

ISBN: 978-3-95669-044-0

www.buntstein-verlag.de

WIDMUNG

Für meine Familie

Mit euch ist das Universum unendlich!

PROLOG

Ungläubig blickte er auf das Boot, das gekentert und kieloben treibend unter dem ruhigen Tuckern des Schleppers in den Hafen gezogen wurde. Trotz der vielen Menschen um ihn herum herrschte eine beklemmende Stille, und selbst die Möwen am Kai gaben kaum einen Laut von sich. Stumm sah der Neunjährige zu seiner Großmutter hinauf, die angespannt und mit zusammengepressten Lippen ihren Blick starr auf das verunglückte Boot gerichtet hielt. Unter Wasser konnte man das große, weiße Segel erkennen, das sich gespenstisch hin- und her bewegte. Auf den Jungen wirkte es falsch, doch auf eine schauerliche Weise auch faszinierend, das Segelboot seiner Eltern verkehrt herum durch das Wasser gleiten zu sehen.

Unfähig zu begreifen, was sich direkt vor seinen Augen abspielte, beobachtete er staunend, wie der Schlepper seitwärts anlegte und ein Helfer das Seil am Mauerpflock vertäute. Das Segel der »Birdfly« scharrte unter der Wasseroberfläche an der Hafenummauer entlang, bis die Bewegungen erstarben und der Schlepper und seine traurige Fracht ruhig auf dem Wasser lagen. Ein ihm unbekannter Mann trat heran und er hörte seine Großmutter sagen, dass es das Boot seiner Eltern sei. Doch wo waren seine Eltern? Suchend sah er sich nach ihnen um, als seine Großmutter nach seiner Hand griff und ihn sanft fortzog. Hastig warf er einen letzten Blick auf das Segel, das ihm unter Wasser zum Abschied zu winken schien. Erst jetzt erkannte er, dass es nicht der Abschied von dem Boot, sondern von seinen Eltern sein sollte.

KAPITEL 1

Seine Hand zitterte, als er den Schlüssel ins Schloss gleiten ließ. Wie schon so oft. Aber dieses Mal wollte er es schaffen. Es musste einfach gelingen! Sein Atem ging schnell und er spürte jeden seiner hastigen Herzschläge in den Ohren dröhnen. Die Augen fest geschlossen begann er langsam, den Schlüssel herumzudrehen. Das erste Klicken ließ seinen Atem rascher werden. Er schluckte. Heute wollte er es schaffen. Eine weitere Umdrehung des Schlüssels – das zweite Klicken ließ ihn zusammenzucken. Nur noch ein klein wenig und die Tür würde sich öffnen lassen.

Sein Puls begann zu rasen. Er keuchte, und bei jedem eiligen Atemzug entwichen seinem Mund helle Wölkchen. Plötzlich stieg eine gewaltige Übelkeit in ihm auf. Das Pochen seines Herzschlags glich nun Hammerschlägen und Schweiß ließ seine Hand abrutschen. Schnell wischte er sie an seiner Jogginghose ab und griff entschlossen erneut nach dem Schlüssel. Kleine Lichtpunkte begannen, vor seinen Augen auf- und abzutanzten, in seinen Ohren rauschte es und der eben noch feste Boden unter seinen Füßen glich nun einer Drehscheibe, die immer schneller zu werden schien. Er versuchte sich zusammenzureißen, seinen Körper zu straffen und das Schwindelgefühl zu bekämpfen. Doch es schnürte ihm immer mehr die Brust zu, bis es ihm unmöglich wurde, zu atmen. Er konnte es einfach nicht. Nach kurzem Zögern drehte er den Schlüssel zurück und zog ihn mit einem heftigen Ruck eilig und voller Enttäuschung heraus. Kurz geriet er ins Taumeln und musste sich an der Hauswand abstützen. Dann stürzte er los, rannte weg von dem Haus, den Hügel hinunter und hielt erst inne, als er die kleine Mauer am Rande des Weges erreicht hatte. Erschöpft ließ er sich darauf niedersinken und vergrub sein Gesicht in den Händen. Es dauerte eine Weile, bis sich seine Atmung beruhigte und er in der Lage war, sich auf den Heimweg zu machen.

Erst ging er, bis seine Beine wie von selbst wieder einen leichten Laufschrift annahmen und er nach einer Weile schließlich sogar rannte. Er hatte es so sehr gewollt. Es war der erste Ferientag und er hatte sich fest vorgenommen, dass heute genau der Tag sein sollte, an dem er das erste Mal seit dem Verschwinden seiner Eltern sein früheres Zuhause betreten wollte. Doch so gut er sich auch auf diesen Moment vorbereitet hatte, packte ihn bei dem Gedanken, dorthin zurückzukehren, wo sie zusammen so glücklich gewesen waren, kalte Panik. Sechs Jahre waren seit dem Unfall vergangen, und nichts war mehr wie zuvor.

Er verlangsamte seinen Lauf und joggte nach einer Weile gleichmäßig weiter, bis er die Straße mit dem Haus erreichte, in dem er gemeinsam mit seiner Großmutter lebte. In diesem Augenblick fasste er einen Entschluss: Die Quälerei musste ein Ende haben. Er würde seine Großmutter bitten, einen Makler zu beauftragen. So schön das Anwesen seiner Eltern auch sein mochte, es würde nie mehr sein Zuhause sein.

Noch bevor er die Tür aufschloss, wurde sie von innen geöffnet.

»Guten Morgen, Tom! Nicht einmal in den Ferien schläfst du aus.«

Mary Westley schüttelte lächelnd den Kopf, als sie ihren Enkel eintreten ließ.

»Guten Morgen. Ich konnte nicht mehr schlafen und wollte mich bewegen.«

Sie griff nach seinen Schultern und sah ihm in die Augen. »Du warst wieder beim Haus, nicht wahr?«

Er nickte und sah zu Boden.

In diesem Augenblick klingelte es und ersparte ihm damit das weitere Gespräch. Rasch drehte er sich um und öffnete.

Vor der Tür stand Aurelia Johns, die Witwe des alten Tide und eine Freundin seiner Großmutter. Sie machte einen aufgewühlten, gehetzten Eindruck.

»Guten Morgen Tom, kann ich bitte mit Mary sprechen?«

Sie spähte an Tom vorbei, der die Tür ein Stück weiter öffnete.

»Aber sicher.« Er trat beiseite.

»Aurelia, was verschafft mir den frühen Besuch?« Mary hatte einen Schritt auf sie zugemacht und umarmte die Freundin. »Was ist los mit dir? Du bist ja ganz aufgewühlt. Ist etwas geschehen?«

Aurelia warf einen flüchtigen Blick auf Tom. »Eben das weiß ich nicht. Kann ich dich allein sprechen, Mary?« Sie berührte kurz Toms Arm. »Bitte verzeih.«

»Kein Problem. Ich wollte sowieso gerade duschen gehen.« Er trat an den Frauen vorbei und ging in Richtung Bad davon.

Mary hakte sich bei ihrer Freundin ein und zog sie in die Küche. »Ich mache uns erst einmal einen Tee. Du bist ja ganz blass.«

Aurelia zog die Küchentür hinter sich zu und prüfte, dass diese auch wirklich verschlossen war. »Tom sollte uns besser nicht hören.«

»Meine Güte, was ist denn los? Du klingst ja sehr geheimnisvoll.«

Aurelia zog eine kleine Schatulle aus ihrer Handtasche hervor.

»Setz dich lieber, Mary. Das musst du dir ansehen. Ich habe wirklich hin- und her überlegt, ob ich es dir zeigen soll. Mein Neffe Rick hat es heute Morgen beim Fischen aus dem Meer gezogen. Wir haben es geöffnet.« Sie hielt Mary das Kästchen entgegen. Es wies eine tiefe Einkerbung auf, die vermutlich durch das gewaltsame Öffnen entstanden war.

»Ein schöner Gegenstand, Aurelia. Aber ich bin Goldschmiedin, keine Kunstsammlerin. Ich kenne mich mit so etwas zu wenig aus, deshalb kann ich dir leider nicht sagen, ob es wertvoll ist. Außerdem ist es beschädigt. Vielleicht stammt es von einem der alten Schiffwracks, die hier in der Nähe vor langer Zeit gesunken sind. Aber wie gesagt, ich verstehe zu wenig davon. Du solltest dich an einen...«

»Nein Mary, nicht die Kiste ist das Außergewöhnliche, es ist der Inhalt«, unterbrach die Freundin sie.

»Was ist denn drin?«

»Eine Nachricht! Und ich denke, sie ist für dich und Tom. Anders kann ich es mir nicht zusammenreimen.« Sie legte ihre Hand auf Marys. »Bevor du es liest, möchte ich, dass du weißt, dass ich gezögert habe, hierher zu kommen.«

»Also jetzt machst du mich aber wirklich neugierig, Aurelia«, erwiderte Mary schmunzelnd und öffnete die Schatulle. Zum Vorschein kam ein zusammengefaltetes Blatt, das sie mit spitzen Fingern herausnahm. Es war kein gewöhnliches Papier, das erkannte

Mary auf den ersten Blick. Vielmehr schien es eine Art Pergament zu sein.

»Sieht wirklich alt aus«, entfuhr es ihr.

»Lies, was draufsteht«, drängte Aurelia.

»Also gut, wenn du meinst«, sagte Mary und begann laut vorzulesen:

»Wir sind am Leben, Charles und ich – aber wir wissen nicht, wo und in welcher Zeit wir uns befinden. Derjenige, der diese Nachricht findet, soll sie bitte unserem Sohn überbringen. Tom, wir lieben dich und denken an dich.

Claire und Charles Stafford.«

Mary sackte auf ihren Stuhl. Ungläubig starrte sie auf das Blatt in ihrer zitternden Hand. Kein Ton kam über ihre Lippen. Sie musste sich an der schweren Tischplatte festhalten, denn ihr wurde schwarz vor Augen und kalte Schauer liefen ihr über den Rücken.

»Claire«, flüsterte sie schließlich, »das ist Claires Handschrift.« Mary war kreidebleich geworden und ihre Augen füllten sich mit Tränen. »Aber das kann doch nicht sein. Sie ist tot. Beide sind tot.« Vorsichtig legte sie das Pergament auf dem Tisch ab, konnte aber den Blick nicht von den Zeilen wenden.

Der Bootsunfall lag bereits sechs Jahre zurück. Seitdem hatte sie kein Lebenszeichen von ihnen erhalten. Sie schluckte schwer. War es möglich, dass sich jemand einen bösen Scherz mit ihr erlaubte? Panisch blickte sie zu der verschlossenen Tür hinüber. Was wäre, wenn Tom etwas davon erfahren würde? Er war noch immer nicht über den Tod seiner Eltern hinweggekommen. Wenn auch nur ein Tag verging, wo er nicht für einen Moment in tiefe Traurigkeit fiel, war es bereits ein guter Tag. Doch das kam selten vor. Wenn er diese Zeilen zu Gesicht bekäme, wie würde er reagieren? Und wie sollte es überhaupt möglich sein, dass tatsächlich Claire diese Zeilen geschrieben hatte? Und wenn es doch so war, wann hatte sie die Nachricht verfasst? Vielleicht hatten sie nach dem Unfall noch gelebt. Doch wenn Claire und Charles irgendwo an Land gespült worden wären, sodass sie die Nachricht wirklich geschrieben hatte, warum hatten sie sich nicht einfach gemeldet? Angerufen, dass es ihnen gut ging? Die Fragen pochten

heftig gegen ihre Stirn. Mary blickte auf Aurelia, die ihr noch immer gegenüber saß und sie schweigend betrachtete. Führte sie vielleicht etwas im Schilde? Doch warum sollte Aurelia ihr schaden wollen? Die Gedanken hämmerten wild in ihrem Kopf.

»Kann ich dir vielleicht einen Schluck Wasser holen?« Aurelia blickte sie besorgt an. »Du bist kreidebleich.«

Mary seufzte schwer. »Bitte entschuldige Aurelia, aber ich würde jetzt gern allein sein.«

Aurelia nickte und stand auf. »Das verstehe ich gut.« Sie ging einen Schritt Richtung Tür, drehte sich aber nochmal um. »Kannst du dir das erklären?«

Mary reagierte nicht. Wie erstarrt blickte sie auf das Stück Pergament.

Aurelia legte ihr kurz die Hand auf die Schulter, ging dann zur Tür und öffnete sie. »Ruf mich an, wenn ich etwas für dich tun kann.« Mit diesen Worten verließ sie leise den Raum.

Mary griff nach dem Pergament und berührte sanft mit der Fingerspitze die Buchstaben. Tränen ließen das Papier vor ihren Augen unscharf werden. Wieder und wieder ging ihr die Frage durch den Kopf, ob sie die Nachricht Tom zeigen sollte. Doch selbst wenn sie es täte, was sollte das bringen? Es würde nur die alten Wunden wieder aufreißen, die ohnehin noch nicht geschlossen waren. Und wozu? Um ihm eine kleine Hoffnung zu geben, dass seine Eltern womöglich doch noch am Leben sein könnten? Nach all den Jahren? Sie schüttelte entschlossen den Kopf. »Das führt doch zu nichts«, entschied sie laut.

»Was führt zu nichts? Und ist Aurelia schon wieder weg?«

Mary erschrak, als sie die Stimme ihres Enkels hörte. Er war unbemerkt in die Küche getreten.

»Wie bitte?«

»Was führt zu nichts? Du hast es gerade eben gesagt.«

Mary faltete hastig das Pergament zusammen und hielt es in ihrer Hand fest umschlossen.

»Was ist das?«, wollte Tom wissen.

»Was?«

»Die kleine Truhe da.« Tom trat näher. »Sowas hab ich noch nie gesehen.« Er nahm die Schatulle in die Hand und betrachtete sie von allen Seiten. »Hat Aurelia dir die gebracht?«

Mary räusperte sich. »Ja, ganz recht.«

»Wozu?«

Sie überlegte, doch ihr wollte keine passende Antwort einfallen. Dann traf sie eine Entscheidung. »Setz dich, Tom.«

»Okay.« Er zögerte, bevor er sich hinsetzte. Erst jetzt fiel ihm auf, wie ungewohnt bleich seine Großmutter aussah. »Ist alles in Ordnung mit dir? Du bist wahnsinnig blass.«

Sie suchte nach Worten, wog im Geiste ab, was sie ihm sagen oder lieber verschweigen sollte. Wie würde er es aufnehmen? Tom sah sie erwartungsvoll und aufmunternd an. Es brach ihr fast das Herz, ihn anzusehen und zu wissen, dass sie ihn gleich aufs Neue aus seiner Welt herausreißen würde. Wortlos öffnete sie ihre Hand und schob ihm die Mitteilung hin.

»Das sieht alt aus«, entfuhr es ihm. Er strich das Pergament glatt und begann leise zu lesen. Immer wieder ging er die wenigen Zeilen durch. Es schien, als könnte er den Sinn nicht verstehen. Einige Zeit verstrich, die er wie gebannt auf das Pergament starrte. Dann füllten sich seine Augen mit Tränen. Eine gewaltige Übelkeit kroch seine Kehle hinauf, und immer wieder murmelte er leise die Namen, mit denen die Nachricht unterzeichnet war: »Claire und Charles Stafford, Claire und Charles Stafford ...«

»Woher...?«, stammelte er und sah seine Großmutter mit erschrocken aufgerissenen Augen an, unfähig den Satz zu beenden.

»Tom, mein Lieber«, sagte sie leise und begann zu schluchzen, »ich kann mir so gut vorstellen, wie du dich jetzt fühlen musst.« Sie machte eine kurze Pause. »Der Neffe von Aurelia hat das Kästchen beim Fischen aus dem Meer gezogen. Das Pergament war darin. Mehr weiß ich im Moment auch nicht.« Vorsichtig streichelte sie die Wange ihres Enkels. »Es könnte alles, wirklich alles bedeuten. Ich kann es mir selbst nicht erklären.« Sie drückte ihre Hände vors Gesicht und ihr Schluchzen ging in verhaltenes Weinen über.

Tom starrte noch immer auf das Pergament. Tausende Gedanken schossen ihm durch den Kopf. Claire und Charles Stafford, seine Eltern. Sie lebten! Nein, genau genommen hatten sie nach dem Bootsunglück noch gelebt. Oder vielleicht lebten sie auch noch immer. Vielleicht waren sie gar nicht tot. Seine Gedanken

überschlugen sich. Er hatte das Gefühl, sein Kopf würde jeden Moment zerspringen. Mit beiden Händen drückte er so fest er konnte dagegen, als könnte er dadurch wieder klar denken. Dann sah er zu seiner Großmutter auf.

»Ist das Moms Handschrift?«, fragte er mit zitternder, geradezu bettelnder Stimme und streckte Mary das Blatt entgegen. Er hatte furchtbare Angst vor der Antwort und wusste nicht, ob ihm ein Ja oder Nein lieber wäre. Er fühlte sich so elend.

Ohne einen weiteren Blick auf das Pergament zu werfen, antwortete seine Großmutter: »Ja, Tom, sie ist es. Es ist die Handschrift deiner Mutter.«

Nun schwiegen beide, saßen sich wortlos gegenüber und starrten vor sich hin. Mehr als eine halbe Stunde verging, ohne dass sie sich ansahen oder miteinander sprachen. Gedankenverloren blickten sie ins Leere. Und jedem für sich wurde eines bewusst – die Nachricht, diese wenigen Zeilen, hatten alles geändert. Sie würden nicht mehr so weiterleben können wie bisher. Was immer es kostete, sie mussten der Sache auf den Grund gehen. Und beiden wurde klar, dass sie nicht aufhören würden zu suchen, bis sie die ganze Wahrheit herausgefunden hätten.